

Ausser Kontrolle

Big Four Neue Skandale zehren an der Glaubwürdigkeit von KPMG, EY, Deloitte und PwC. Einblicke in die verschwiegene Welt der Revisionskonzerne.

von PHILIPP ALBRECHT

Foto: Sebastian Maganani für BILANZ

PwC

Andreas Staubli, CEO

Mitarbeiter CH: 3300 (global: 240 000)

Umsatz CH: 733 Mio. Fr. (global: 38 Mrd. \$)

EY

Marcel Stalder, CEO

Mitarbeiter CH: 2700 (global: 260 000)

Umsatz CH: 541 Mio. Fr. (global: 35 Mrd. \$)

Wirtschaftsskandale in England zeigen, dass Prüfer zu Komplizen von Betrügern mutierten.

A

Alles nur ein grosses Missverständnis. Die Schweiz-Chefs der Big Four sagen sinngemäss alle den gleichen Satz: «Was die Öffentlichkeit von uns erwartet, unterscheidet sich stark von dem, was das Gesetz vorschreibt.» Die Worte hallen durch ihre Sitzungsräume. Es klingt fast so, als hätten sie sich abgesprochen.

Ihnen, den Wirtschaftsprüfern, fällt eine zentrale Rolle für das Funktionieren der Kapitalmärkte

zu. «Wir empfehlen, die vorliegende Konzernrechnung zu genehmigen», steht am Ende des Revisionsberichts in jeder Jahresrechnung von börsenkotierten Unternehmen. Der Satz richtet sich an die Aktionäre. Sie sollen sich darauf verlassen können, dass die Manager mit dem Geld anderer Menschen keine Zahlenexperimente wagen. Daneben die Unterschrift des Revisors. Mit grösster Wahrscheinlichkeit arbeitet dieser für KPMG, PwC, EY oder Deloitte. Für einen der Big Four.

WER PRÜFT HIER WAS?

Den Grossmeistern der Revision bläst wieder einmal ein kalter Wind entgegen. Nach dem Enron-Skandal 2002 und der Lehman-Pleite 2008 schon zum dritten Mal in 16 Jahren. Die Qualität ihrer Arbeit wird in

9
Mio. Fr.
Busse muss PwC
in England zahlen,
weil die Revisoren
die manipulierten
Zahlen bei der
Kaufhauskette BHS
nicht sahen.

vielen Ländern angezweifelt, weil die von ihnen geprüften Unternehmen Zahlen manipulierten.

Zum Beispiel bei der Postauto AG. Die Revisionsaufsichtsbehörde (RAB) untersucht gerade die Rolle von KPMG im Subventionsskandal. Jahrelang wurden Steuergelder als Gewinne verbucht. Die Revisoren sahen nichts. KPMG soll gar als Berater geholfen haben, beim Projekt «Impresa» illegale Gewinne zu legalisieren. Als der Skandal publik wurde, gab die Post zwei Berichte in Auftrag. Im ersten von der Agentur Kellerhals Carrard werden die Revisoren entlastet. Im zweiten Bericht von drei unabhängigen Experten heisst es, dass die Revisionsgesellschaft die Buchungspraxis gekannt haben müsse. Also mitschuldig sei. Es geht um die Frage, wer den sub-

ventionierten Bereich der Postauto AG zu prüfen habe. KPMG sagt, dies sei der Job des Bundesamts für Verkehr. «Hier fühlen wir uns von der Öffentlichkeit zu wenig verstanden», klagt KPMG-Schweiz-Chef Stefan Pfister. Die Sache habe dem Ruf des Unternehmens geschadet. Die Post verzichtet künftig auf die Dienste von KPMG und prüft nun Organhaftungsklagen, die einzelne Führungsleute und externe Revisoren haftbar machen könnten.

Auch in den Fall Bastos ist KPMG involviert. Der Verdacht: Der schweizerisch-angolanische Geschäftsmann Jean-Claude Bastos hat Steuern hinterzogen und Geld gewaschen. Die Bundesanwaltschaft und die Eidgenössische Steuerverwaltung (ESTV) ermitteln. Laut «Tages-Anzeiger» richtet sich das Steuerverfahren auch gegen Bastos' Steuerberater KPMG. Auch hier fühlt man sich wohl falsch verstanden: KPMG weist die Vorwürfe der ESTV auf Anfrage zurück.

PwC kämpft sich unterdessen am Raiffeisen-Skandal ab. Im Fall der Beteiligungsgesellschaft Investnet, an der sich Ex-Raiffeisen-Chef Pierin Vincenz bereichert haben soll, wird dem leitenden PwC-Revisor ein Interessenkonflikt vorgeworfen. Details sind keine bekannt. Man könne sich nicht zu Kunden äussern, verteidigt sich Andreas Staubli, seit diesem Sommer CEO des Schweizer Marktführers.

REKORDBUSSEN AUF DER INSEL

In England regnete es für die Big Four diesen Sommer saftige Bussen: PwC musste umgerechnet 8,6 Millionen zahlen, weil bei der Revision der inzwischen bankrotten Kaufhauskette BHS nicht genau hingeschaut wurde. Mitbewerber KPMG legte 4,2 Millionen wegen massiver Fehler bei der Prüfung der Jahresrechnung beim Softwarehersteller Quindell auf den Tisch. Die Pleite des Bauriesen Carillion im Januar könnte KPMG sogar noch teurer zu stehen kommen. Die Revisoren nickten die «zusehends fantasievolleren Zahlen» ab, wie ein parlamentarischer Untersuchungsbericht zeigt. Auch die Deloitte-Prüfer, Teil der internen Revision bei Carillion, versagten. Die Buchprüfer seien insgesamt genauso schuld am Zusammenbruch wie das Management und der Verwaltungsrat, befand das Parlament. Die Politiker beauftragten schliesslich die Wettbewerbsbehörde, eine Zerschlagung der Big Four zu prüfen. Revision und Beratung sollten getrennt werden. Die zwei Kerngeschäfte

sind zu einem Minenfeld der Interessenkonflikte geworden.

Aber eben: alles nur ein Missverständnis. Keine Krise, beteuern die Schweiz-Chefs. «Es sind weltweit Fehler gemacht worden in der Branche. Dessen sind wir uns bewusst», räumt PwC-Chef Staubli ein. Eine Zerschlagung sei aber nicht die Lösung. «Im Gegenteil: Das würde die Qualität der Revision signifikant reduzieren.»

97 Prozent der börsenkotierten US-Konzerne, die 100 grössten UK-Firmen und 93 Prozent des Swiss Performance Index werden von den Big Four geprüft. Der Marktanteil in der EU: 90 Prozent. Doch der Revisor entpuppt sich in zu vielen Fällen als unfähig, manipulierbar, korrupt. Die Untersuchungen früherer Fälle in Grossbritannien deckten auf, dass die Prüfer zu Komplizen von Betrügern mutierten. Entsetzt über die jüngsten Fälle, packte die «Financial Times» schwerstes Geschütz aus. «The Big Flaw» («Der grosse Makel»), titelte die Zeitung und schrieb wochenlang gegen die «verschmutzte Audit-Welt» an.

Die Big Four agieren zwischen traumhafter Marktdominanz und bremsender Regulierung. Die Wirtschaft ist froh, sich nicht um die prestigefreie Erbsenzählerei kümmern zu müssen. Der Staat setzte wiederum Regeln, die eine ausufernde Macht der Revisoren verhindern sollen. Allerdings reicht das vielen nicht. Die RAB gibt es erst seit zehn Jahren, und sie entstand auch erst auf Druck der USA, die viel strenger regulieren. Kontrollen sind selten. Etwa zwischen dem Beratungs- und dem Revisorengeschäft, wo viele Interessenkonflikte lauern. Die Prüfer sehen tief ins Geschäft hinein und erspähen Mängel, die eine teure Beratung aus dem gleichen Haus möglich machen. Keiner kontrolliert das.

Die Big Four selber sprechen von «Chinesen Walls» zwischen den Abteilungen. «Wir bei EY sind sogar weiter gegangen als die gesetzlichen Bestimmungen», beteuert Schweiz-Chef Marcel Stalder. «Einen Kunden, den wir prüfen, beraten wir im Schnitt nicht – und umgekehrt. Das ist der richtige Weg.» Ein früheres EY-Kadermitglied sagt dagegen: «Natürlich tauscht man sich intern aus. Warum sollte man die Behebung von Problemen McKinsey überlassen, wenn man das im eigenen Haus behalten kann?»

EINE MILLION ANGESTELLTE

In der Zwischenzeit sind die Wirtschaftsprüfer, die vor 100 Jahren noch den Banken angehängt waren, durch Fusionen und internationale Vernetzung zu riesigen Prüf- und Beratungskonzernen herangewachsen. Deloitte, der globale Spitzenreiter, setzt weltweit 43 Milliarden Dollar um und beschäftigt 286 000 Menschen. Insgesamt stehen rund eine Million Menschen auf der Payroll der Big Four. In der Schweiz sind es 10 000.

Sie sind in 150 bis 160 Ländern präsent. Fusionsversuche unter den Ländergesellschaften scheitern mehrheitlich. Bei KPMG gab es eine europaweite Fusion, die aus Kostengründen wieder rückgängig gemacht wurde. Bei EY hat es teilweise geklappt. Der Schweiz-Chef darf sich jetzt «Market Leader Germany, Switzerland, Austria» nennen. Deloitte hat letztes Jahr eine nordwesteuropäische Fusion mit inzwischen zehn Ländern und über 2000 Partnern geschafft. Auch die Schweiz gehört dazu. Man erhofft sich dadurch auch, den Audit-Anteil hierzulande zu erhöhen. Derzeit hat BDO, die Nummer fünf in der Schweiz, mehr Revisionskunden unter ▶

Treu und teuer

Honorare der SMI-Konzerne an Revisionsgesellschaften für den Jahresbericht 2017

Unternehmen	Revisor	Honorare in Millionen Franken	Mandat seit
ABB	EY	29,9	1994
Adecco	EY	7,7	2002
Credit Suisse	KPMG	61,9	1990
Geberit	PwC	2,3	1997
Givaudan	Deloitte	4,3	2009
Lafarge-Holcim	Deloitte	14,8	2017
Julius Bär	KPMG	9,4	2006
Lonza	KPMG	5,4	1999
Nestlé	KPMG	54,7	1993
Novartis	PwC	33,0	1996
Richemont	PwC	10,4	1993
Roche	KPMG	23,3	2004
SGS	Deloitte	7,5	2000
Swatch Group	PwC	7,3	1992
Swisscom	KPMG	3,3	2004
Swiss Life	PwC	9,0	2002
Swiss Re	PwC	31,9	1991
UBS	EY	80,9	1999
Zurich Insurance	PwC	54,0	1983
Total		450,8	

Quelle: Geschäftsberichte

Foto: Sebastian Maggiani für BILANZ

Big Four – die Entgleisungen

Der Zusammenbruch des US-Energiekonzerns Enron im Dezember 2001 brachte viele Verlierer hervor: Aktionäre und Pensionsfonds verloren 60 Milliarden Dollar, 20 000 Angestellte ihren Job und der Revisions- und Beratungskonzern Arthur Andersen das Vertrauen aller Kunden weltweit. Ein paar Monate später war Enrons Revisor ebenfalls Geschichte. Der Schadenersatz-Druck war zu hoch. Angestellte und Kunden wurden unter der Konkurrenz aufgeteilt.

Ernst & Young (heute: EY) machte wiederum als Revisor von Lehman Brothers eine schlechte Figur. Nach dem Ausbruch der Finanzkrise 2008, als Lehman Insolvenz anmelden musste, nahmen die Behörden die externen Prüfer unter die Lupe. 2010 klagte der Bundesstaat New York wegen Betrugs gegen EY. Später fand man sich in einem Vergleich. EY kam mit 10 Millionen davon, zahlte aber in einem anderen Vergleich geschädigten Investoren 99 Millionen.

PwC war vor neun Jahren in den grössten Betrugsfall eines börsenkotierten Unternehmens in Indien involviert. Der CEO des IT-Konzerns Satyam gestand Bilanzfälschung im grossen Stil. Eine Untersuchung zeigte, dass PwC von den gefälschten Zahlen gewusst hatte. Die US-Börsenaufsicht sprach

eine Sechs-Millionen-Dollar-Busse aus. Indien verbannte PwC als Revisor für zwei Jahre aus dem Land.

Deloitte hatte den grössten Fehltritt in Brasilien. 2010 liessen die Revisoren gefälschte Zahlen im Jahresbericht des Airline-Kunden Gol Linhas Aéreas durchgehen. Als die US-Aufsicht zwei Jahre später ermittelte, liessen die Angestellten Beweismaterial verschwinden. Die Sache kostete Deloitte acht Millionen Dollar.

In der Schweiz machte KPMG nach dem Swissair-Grounding Schlagzeilen. Als letzter Berater der Airline bestand ein KPMG-Partner kurz vor dem Ende auf Honorarzahungen und übte massiv Druck aus, obwohl er wusste, dass die Airline illiquide war. In einem Vergleich zahlte KPMG später 35 Millionen an den Sachwalter zurück.

Im August 2018 wurde Daniel Senn, einstiger Partner von KPMG, wegen Insiderhandels vom Bundesstrafgericht schuldig gesprochen. Als Chefprüfer von Julius Bär hatte er 2011 Einblick in Protokolle, die die Absicht beschrieben, die Bank Sarasin zu übernehmen. Mit diesem Wissen kaufte er sich Sarasin-Aktien. Obwohl die Bank später nicht an Bär übergang, schossen die Titel nach der Bekanntgabe von Übernahmegesprächen um 15 Prozent in die Höhe.



DIE PRÜFER HAFTEN MIT

Das Swissair-Grounding und der Zusammenbruch von Enron haben nicht nur das Jahr des Geschehens – 2001 – gemeinsam. Bei beiden Wirtschaftsskandalen machten die externen Revisoren eine schlechte Falle.

den SPI-Firmen. Bei Deloitte macht der Audit-Anteil am Umsatz erst etwa ein Viertel aus, während die Konkurrenten 50 Prozent der Nettoeinnahmen via Audit holen.

Bisher konnten dem Oligopol keine Preisabsprachen nachgewiesen werden. Die Wettbewerbskommission hat noch nicht einmal eine Untersuchung gestartet. Trotzdem bleiben die Preise für Revisionen auf hohem Niveau, wie der Swiss Audit Monitor der Uni Zürich zeigt. Die Politik hält sich zurück. Vorstösse der Linken führten bislang ins Leere. Nach dem Enron-Skandal und dem Swissair-Grounding nahm Ex-SP-Nationalrat Rudolf Strahm 2002 einen Anlauf. Er verlangte, dass man nicht mehr bei der gleichen Firma Revision und Beratung beziehen dürfe, und schlug eine regelmässige Rotation bei der Prüfung von börsenkotierten Unternehmen vor. «Wem kann man noch vertrauen, wenn die Revision versagt? Dann ist doch letztlich alles möglich», sagte er damals in einem Interview. Sein Vorstoss scheiterte.

«CHECKLISTENÜBUNG»

Letzten Dezember versuchte es Strahms Parteikollege Philipp Hadorn. Der Nationalrat hat die Motion noch nicht behandelt. Der Bundesrat lehnt sie ab und verweist auf das Selbstprüfungsverbot, das 2008 eingeführt wurde. Es ist die bislang einzige Trennung zwischen Audit und Consulting. Den Revisionsgesellschaften wurde verboten, Unternehmen in spezifischen Bereichen zu beraten, in denen sie schon die Revision machen. Die RAB schreitet ein, wenn bei einem Revisionskunden die Honorare für zusätzliche Beratungen mehr als 70 Prozent des Revisionshonorars ausmachen. Beide Honorare müssen in der Jahresrechnung des Revisionskunden publiziert werden. Alle anderen Beratungshonorare dürfen geheim bleiben.

Der bürokratische Aufwand im Prüfungsgeschäft ist dennoch gross, gerade bei Kontrollen in der Finanzbranche. «Die Arbeit wurde immer mehr zu einer Checklistenübung», sagt ein früherer Big-Four-Partner. Wer gegen Vorgaben verstösst, muss selten mit Konsequenzen rechnen. Kontrolliert wird einzig, ob der Chefrevisor wie vorgeschrieben nach sieben Jahren ausgewechselt worden ist. In der EU ist man strenger: Nach zehn Jahren muss die Revision neu ausgeschrieben werden.

Die Big Four sind letztlich in einer beneidenswerten Situation. Alle anderen Revisionsfirmen haben weder die Grösse noch



Deloitte

Reto Savoia, stv. CEO

Mitarbeiter CH: 1900 (global: 286 000)

Umsatz CH: 475 Mio. Fr. (global: 43 Mrd. \$)

Neben den Big Four hat keiner die Kapazitäten und das internationale Netzwerk, um die börsenkotierten Konzerne zu prüfen.

das internationale Netzwerk, um global agierende Konzerne zu prüfen. Mehrere hundert Angestellte – Revisoren, Risiko-, Steuer- und IT-Spezialisten, oft aus verschiedenen Ländern – sind in die Prüfungen einer Konzernrechnung involviert. Selbst wenn die Revisionsgesellschaft gewechselt werden muss: Die grossen Unternehmen landen immer wieder bei einem der Big Four. «Aus Sicht der Regulatoren wäre eine grössere Auswahl wünschenswert», sagt Reto Eberle, Professor am Institut für Betriebswirtschaftslehre der Universität Zürich und Initiator des Swiss Audit Monitors. «Wenn Sie als grosses Unternehmen die Revisionsstelle wechseln und daneben schon eine andere Big-Four-

Gesellschaft als Berater haben, stehen aus Unabhängigkeitsgründen oft nur noch die zwei verbleibenden zur Auswahl.»

Wo man auch nachfragt, mit wem man auch spricht – man kommt immer zum gleichen Schluss: KPMG, EY, PwC und Deloitte bleiben unangetastet. Sie sind systemrelevant, too big to fail. Aus Angst vor höheren Preisen will man auf jeden Fall verhindern, dass aus den Big Four die Big Three werden. Darum nennt man sie im angelsächsischen Raum gerne auch die «Last Four».

KLEINE FORENSIKARMEE

Nicht nur als Prüfer und Berater sind sie unverzichtbar geworden. Zuletzt haben sie mit Übernahmen

93
Prozent
der börsenkotierten
Schweizer Unternehmen werden
von den Big Four
geprüft.

von Tech-Start-ups und der Rekrutierung von Robotics- und Blockchain-Experten viel Digitalisierungskompetenz aufgebaut. Daneben wachsen grosse Forensikteams heran. Mit 110 Mitarbeitern führt Deloitte das grösste. Für die Finma untersuchte es unlängst die Vorwürfe gegen Pierin Vincenz.

Transparenz wird dafür weniger grossgeschrieben. Die Jahresberichte sind superschlank und mit Euphemismen oder unnützen Ziffern wie der Anzahl Weiterbildungsstunden gespickt. Der Umsatz wird mal brutto, mal netto angegeben. «Es ist ein leidiges Thema in der Branche», sagt ein früherer Partner. «Man stellt immer die Zahl in den Vordergrund, die einem gerade ▶

► passt.» Über Gewinne wird nicht gesprochen. Schätzungen im globalen Geschäft kommen auf 30 Prozent Marge. Das Geld wird, abzüglich Lizenzen und Leadership Fees an die globalen Gesellschaften, unter den Partnern verteilt. EY-Mann Stalder sagt: «Damit wir die jetzt nötigen Investitionen für Ausbildung und Digitalisierung tätigen können, wäre eine Marge von etwa 50 Prozent ideal.»

80-STUNDEN-WOCHEN

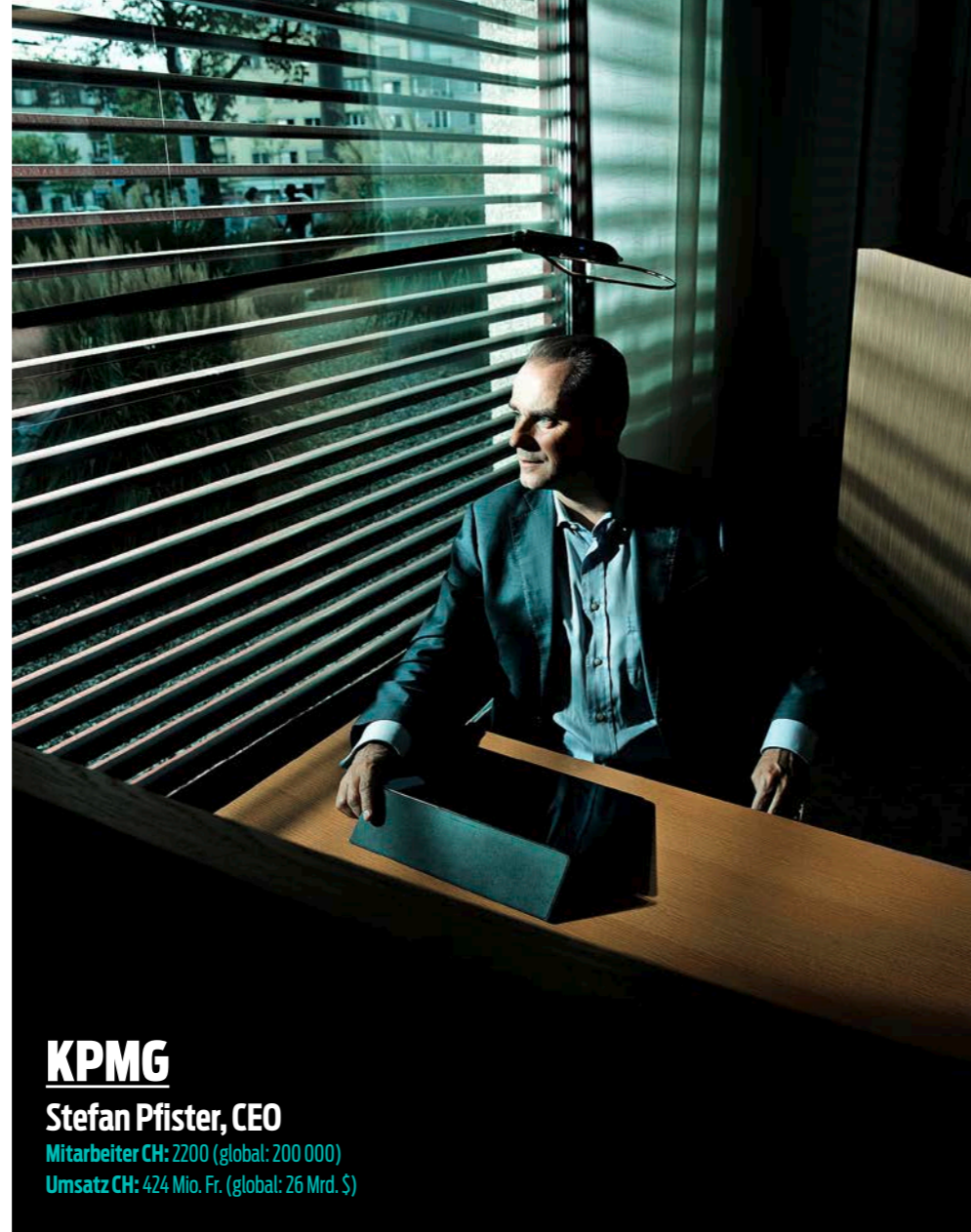
Dass die Margen im Beratungsgeschäft höher seien als in der Revision, sei ein Märchen, sagen die Chefs. «Die Margen sind vergleichbar», bekräftigt Deloitte-Schweiz-Vize Reto Savoia. «Das muss auch so sein, sonst würde es keinen Sinn machen, unser Unternehmen in der jetzigen Form zu betreiben.» Ex-Angestellte von EY und KPMG widersprechen. «Mit Beratung machen sie das grosse Geld», sagt einer. Die Chefs müssten das Audit-Geschäft gegen aussen schönmalen, weil die Disziplin trocken und stressig sei und der Nachwuchs knapp werde. Intern gelten die Revisoren als fade Bünzli. Viele von ihnen befürchten, dass sie bald wegdigitalisiert werden. Kommt hinzu, dass bei der Prüfung zum diplomierten Wirtschaftsprüfer fast jeder Dritte durchfällt. Darum organisieren die Big Four Events an den Unis und finanzieren Lehrstühle. Mit einem möglichen Split von Audit und Beratung würde sich die Situation noch zuspitzen: «Wenn wir Prüfung und Beratung auseinanderreissen und in zwei Firmen aufteilen, würden wohl die besten Experten in die Beratung gehen», warnt EY-Chef Stalder.

Bei den Beratern ist der Leistungsdruck gross und die Loyalität klein. Bis Mitte dreissig arbeiten die meisten Berater bis zu 80 Stunden die Woche. «Vor 23 Uhr machen die wenigsten Feierabend», sagt eine Aussteigerin. Wer eine Familie hat, packt das nicht mehr. Und wer es dann nicht vom Consultant via Manager und Director zum Partner schafft, steigt aus. Partner gibt es jeweils zwischen 130 und 190. Den Nachwuchs holt man sich vor allem

bei den Fachhochschulen, wo jeder der Big Four jährlich um die 300 Leute absaugt. Der Einstiegslohn ist tief. Mehr als 100 000 Franken gibts selten - auch nach drei bis vier Jahren nicht. Partner verdienen rund eine halbe Million, in den Beratungsabteilungen je nach Leistung sogar bis 800 000. In der Geschäftsleitung kann das Salär auf über eine Million ansteigen. Der Tieflohn-Nachwuchs darf als Kompensation für die harte Arbeit wertvolle Be-

110
Mitarbeiter
beschäftigt Deloitte
Schweiz in der
Forensikabteilung.
Sie ist nach Deloitte
USA und UK
die drittgrösste.

ratererfahrung in verschiedenen Branchen sammeln. Viele gehen später zur Big-Four-Konkurrenz oder steigen über die Finanzabteilung bei den beratenen Konzernen zum CFO auf und rücken später in den VR. Bestes Beispiel: Rainer E. Guts Sohn Alexander. Er ist seit zwei Jahren CS-Verwaltungsrat, arbeitete 16 Jahre bei KPMG und drei bei EY. Bei der CS ist er Mitglied des Audit Committee, das mit den externen Revisoren zusammenarbeitet.



KPMG

Stefan Pfister, CEO

Mitarbeiter CH: 2200 (global: 200 000)

Umsatz CH: 424 Mio. Fr. (global: 26 Mrd. \$)

Die jungen Berater arbeiten für wenig Geld bis zu 80 Stunden die Woche.

Im Fall der CS sind die bei KPMG angestellt. Seit 28 Jahren.

Die Fluktuation ist in den letzten Jahren stark gestiegen. «Neuerdings wechseln selbst Partner zwischen den Big Four», sagt ein Aussteiger. Das hänge mit dem starken Wachstum zusammen: «Früher wurde man als Partner wie ein Eigentümer behandelt, heute nur noch wie ein gut bezahlter Angestellter.»

BIG-FOUR-PROFESSOREN

Kritiker sehen es so: Big-Four-Leute, die nach Jahren in der Firma ausschwärmen und sich in der Wirtschaft wichtige Positionen sichern, bleiben loyal. An den Ex-Arbeitgeber werden Beratungsaufträge in zweistelliger Millionenhöhe vergeben. Man hält zusammen und stärkt das Netzwerk. Vielleicht kommt man Jahre später als Führungskraft wieder zurück.

Rudolf Strahm spricht von «Kameraderie». Deloitte-Partner Raoul Stocker zum Beispiel ist Vizedirektor des Instituts für Finanzwissenschaft, Finanzrecht und Law and Economics an der HSG. KPMG finanziert dort den Lehrstuhl für Audit und Accounting mit jährlich 300 000 Franken. Auditing-Professor Reto Eberle von der Uni Zürich ist gleichzeitig KPMG-Partner. Rolf Walker wechselte direkt von der EY-Spitze in den Raiffeisen-Verwaltungsrat. Selbst drei von fünf Geschäftsleitungsmitgliedern der Revisionsaufsicht RAB waren mindestens zehn Jahre bei PwC und EY. Direktor Frank Schneider sieht darin keinen Interessenkonflikt. PwC-Chef Staubli sagt: «Bei der RAB sind sie vielleicht sogar noch kritischer, weil sie uns von innen kennen.» Man führe «toughe Diskussionen».

Strengere Gesetze erwartet keiner. Vorgaben wie in der EU sind in Bundesbern nicht mehrheitsfähig. Schweizer Konzerne könnten jedoch künftig öfters den Revisor wechseln. «Es gibt immer mehr global geprägte Verwaltungsräte», stellt Deloitte-Vize Savoia fest. «Sie werden zunehmend Audit-Rotationen vorantreiben, weil sie es aus den anderen Ländern kennen.» Wegen ihrer Grösse profitieren davon aber wieder die üblichen Verdächtigen.

Wie wahrscheinlich auch bei der Post. Sie sucht jetzt einen neuen externen Prüfer. Laut Ausschreibung gewichtet sie zu 50 Prozent den Preis. Günstig einen so komplexen Konzern prüfen - das können hier nur die Big Four. ■

Mitarbeit: Dirk Ruschmann

Foto: Sebastian Magnani für BILANZ

GARMIN.

DEIN AUFSTIEG. DEINE FREIHEIT. DEINE GARMIN.



NEU!
FENIX® 5X PLUS

#BeatYesterday
MIT DEINER GARMIN

GARMIN.COM